Wie fern sehen Sie?

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2016)**

Heft 3: **Jura : unser Nachbar im Westen**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843030

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

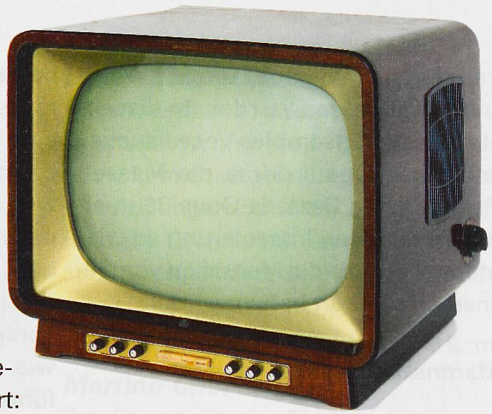
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reinhardt Stumm

Wie fern sehen Sie?



Die wirkliche Katastrophe ist, wenn der Fernseher nicht geht. Also, der Fernseher ging nicht. Das heisst, er ging eigentlich schon – und da fängt das Problem schon an. Er ging, aber nicht so, wie er sollte. Dabei hatte ich vor Jahren – im Vertrauen auf die Zukunft – einen Rekorder gekauft, der von Kopf bis Fuss Vollendung versprach. Also gut, einmal ist alles zu Ende, und jetzt war es dieses Prachtstück.

«Alles neu macht Mai, macht die Seele frisch und frei.» Ich folgte dem Angebot der Stunde und bestellte einen neuen Recorder (so heisst er). Er kam anderntags, der «Pöschtler» hastete die Treppe hinauf, Unterschrift und «Danke schön» und weg war er. Da stand ich mit dem massiven Karton, in dem die ganze Tastatur steckte, und wusste nicht wie weiter. Es war übrigens gar nicht der Fernseher, es war nur die Apparatur drumherum. Alles neu. Ehrlich, schon das schmale, handliche Steuertablett sah so köstlich und bunt aus wie eine Schachtel eng verpackter Pralinen. Mir fiel unsere Grossmutter wieder ein – einige Jahrzehnte rückwärts –, wie sie im Wohnzimmer neben dem klingelnden Telefon stand und meine Mutter rief, die in der Küche war: «Lotti dein Telefon klingelt!» Grossmutter nahm es nicht ab! Teufelszeug! Für uns Kinder war der Apparat längst eine Selbstverständlichkeit, und unsere Grossmama amüsierte uns über die Massen.

Wie auch immer, Jahrzehnte später stehen wir vor dem Karton und sind dankbar, wenn einer zu Hilfe eilt.

Aber wer? Wir haben einen längst erwachsenen Sohn, der solche Probleme mit links meistert. Er kam, sah, zog die Schuhe aus und kroch unter den Arbeitstisch, wo die Kabel zusammen- oder auseinanderlaufen. Kleinigkeit, machen wir doch.

Er machte und machte und irgendwie ging es nicht. Er griff zum Telefon, redete Latein mit jemandem am anderen Ende, legte auf, rumpelte unter dem Tisch herum, die Kabel breiteten sich aus, bildeten schöne Schleifen und Schlingen, da war doch die Steckdose, und da war auch das beim Putzen immer sorgfältig umgangene Modem, an dem eine ganze Reihe grüner Lämpchen eilfertig flickerten und flackerten, aber welches gehört wohin und warum?

Ich sass, Beine angezogen, im Sessel und schaute zu, nicht anders als vor Jahrzehnten meine Grossmutter. Ich verstand einfach nur noch weniger, als sie damals verstand. Das Rätsel hatte zwar eine Lösung, aber die war nicht von mir und nicht für mich. Meine Bitte um eine Erklärung blieb ohne Antwort. Das heisst, ich bekam schon eine Antwort: «Es fehlt ein Stecker! Genau genommen: ein Doppelstecker. Sie schicken ihn! Schau hier, du musst ihn so stecken, dass er hier in die Dose an der Wand geht und dass die beiden Kabel, die hier liegen, gleichzeitig angeschlossen werden können. Sonst hast du entweder Internet und Telefon oder Fernsehen, nicht aber beides. Besser ist, wenn du mich anrufst, wenn das Ding gekommen ist, dann mache ich das schnell.» Schnell ist übrigens das Zauberwort, mit dem sich alles machen lässt.

Wir wollten es einfacher haben. «Kommt der Stecker mit der Post, rufst du mich an, ich komme dann vorbei und mache es richtig. Dann können wir auch gleich versuchen, ob es funktioniert. O.k.?» Darauf konnten wir uns umso leichter einigen, als ich froh war, nichts zu müssen. Und schnell gehen sollte es zudem.

Ich blieb also allein in meiner Wohnung. Von der Wand mit dem Bücherregal, unter dem Fenster durch auf die andere Seite, wo die Apparate stehen, sind es keine zwei Meter. Jetzt liegt da ein echter Kabelsalat, an dem ich nicht rühren werde – ich kann nur Unheil stiften. Meine Grossmutter würde vermutlich harte Worte finden und ich könnte nicht einmal darüber lachen.

Wie soll das weitergehen? Wem soll man demnächst in der Küche berichten: «He, du, dein Fernseher geht nicht»? Und was wäre die Antwort? Vermutlich stünde da sowieso längst ein Fernseher in der Küche, ein billiges Gerät, das eben das lieferte, was nötig wäre. Was wäre nötig? Nötig wäre praktisch vorgeführtes Kochen, das man auf dem Herd nebenan nachmachen kann. Essen muss man es freilich selber.

Du liebe Zeit, wohin? Es ging doch nur um den Anschluss eines Fernsehgerätes, das kaum jemand ausser dem versteht, der es baute. Bringt Geduld Rosen? Vielleicht nicht gerade Rosen, sicher aber ein paar Blumen. Für die man «Danke» sagen könnte. Bis dahin kauen wir auf einem Finger und harren der Dinge, die da kommen. Allzu lange darf es sowieso nicht dauern – wer hält ein Leben ohne Fernsehen schon lange aus?